Das Problem Billy

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 15

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Frau zu Frau

Das Problem Billy

EB. Billy Graham hat die Gemüter in Wallung gebracht — und wenn er nur das eine zustande gebracht hat, daß wieder einmal ernsthaft über religiöse Dinge diskutiert worden ist, so ist dies Wenige vielleicht doch etwas wert. Tatsächlich haben Menschen zu Hause, auf dem Wege zur Arbeit, in den Bureaux über religiöse Fragen gesprochen, die sonst nie den Mund auftun, wenn es um solche Fragen geht. Alle schienen sie sich plötzlich brennend dafür zu interessieren, und die Wogen des Für und Wider haben sich auch heute noch nur teilweise geglättet.

Das Problem Billy Graham selbst: Warum nur hat er es zustande gebracht, so viele Menschen anzuziehen? Es wird davon gesprochen, unsere Kirche stehe dem modernen täglichen Leben zu fern. Mag sein, daß dies da und dort der Fall ist. Aber kennen jene, die so urteilen, zum Beispiel die Morgen-Andachten von Boldern? Ich wüßte keine einfachere, prägnantere Sprache, die dem heutigen Menschen durch das Dickicht seiner täglichen Probleme besser beistehen könnte. Auch sie stellt das Bibelwort in die Mitte des Lebens, nicht auf einen hohen, unerreichbaren und unverständlichen Thron. Sie spricht von Efficiency, von Presse, von Arbeitswoche, von Berlin, von Waffenstillstand und Krieg. Aber alles wird auf sein Maß zurückgebracht und ins Licht der Bibel gerückt. Uns selbst wird unmißverständlich der Platz zugewiesen, der uns gebührt: Es ist ein Platz der Arbeit und des Sich-Mühens, aber auch ein Platz des Geborgenseins.

Es ist alles da. Oder es wäre alles da. Aber es erscheint in schlichtem Gewand, beinahe im verborgenen und ohne die amerikanische Reklametrommel. Im stillen Kämmerlein verlangt Boldern ein paar Minuten der Besinnung, eine eigene kleine Anstrengung. Hängt es wohl daran, daß der Erfolg eines Billy Grahams so groß ist? Oder zum mindestens *auch* daran? Wie im Film, wie beim Radio, wie bei einer Illustrierten oder einer Zeitung mit Schlagzeilen oder gar einem Comic Strip: Man braucht selbst nur dazusitzen und aufzunehmen. Und zuzuschauen und zuhören und sich mittragen zu lassen. Oder noch mehr: Wie bei einem Sportanlaß. Man schaut zu, läßt sich mittragen und schreit Hurra, wenn es die andern tun. Man fühlt sich eins mit der Menge und fühlt sich so groß wie die ganze Menge. Wie leicht mag man da annehmen, daß das erhebende Gefühl des Gemeinschaftserlebnisses ein religiöses sei. Religion wird serviert anstatt eines Fußballmatchs.

James Mason, der im Film «Ein neuer Stern am Himmel» den alkoholkranken Ehemann spielt, privat mit Frau und Tochter in seiner Villa in Hollywood. Die Familie hat sich trotz mehrjährigem Aufenthalt in Amerika noch nicht mit dem amerikanischen Lebensstil abfinden können.

Immerhin: Ein Bedürfnis scheint vorhanden zu sein, und kann sich Gott nicht auch neuartiger Mittel bedienen? Wiechert nennt es «Seelen bewegen», wenn es ihm gelingt, unter vielen Mitläufern oder Mithörern einen oder zwei zum Mitschwingen zu bringen. Warum sollte es nicht möglich sein, daß auch auf die Versammlungen Billy Grahams hin die eine oder andere Seele weiterschwingt und vom passiven Aufnehmen zur aktiven Verarbeitung weitergeht?

Trotzdem: Sollten wir Frauen nicht versuchen, dafür zu sorgen, daß uns dieser Umweg erspart wird? Immer wieder wird es unser Amt sein, gegen die massenweise Aufnahme, die meist doch ohne Verdauung bleibt, aufzutreten. Immer wieder werden wir dazu hinleiten müssen, die eigene Anstrengung nicht zu scheuen, selbst etwas zu tun, von uns aus, uns direkt ansprechen zu lassen, nicht via Masse.

Und dann wollen wir doch auch den Mut haben, von Boldern und andern kirchlichen Bemühungen unseres eigenen Landes zu sprechen, auch wenn nicht gerade ein Billy Graham die Zungen löst. Es ist ein wenig beschämend, daß Religion gleichsam erst «salonfähig» werden muß, bevor man darüber ernsthaft sprechen darf mit seinen Kolleginnen und Kollegen. Hat man sich dies einemal nicht gescheut, als «Frömmler» verschrien zu werden, dann soll man es auch in Zukunft nicht tun, wenn die Billies unser Land schon längst wieder verlassen haben werden und sich der Sturm gelegt haben wird. Nehmen wir uns zum mindesten ein Beispiel an seinem Mut und seinem Einsatz und überlassen wir es andern, zu ergründen, ob er echt oder unecht sei. Selbst aus Unechtem mag eine Anregung uns geschenkt werden. Und ein gewisses Unbehagen mag uns zu bessern Lösungen unserer Probleme führen. Auch Falsches kann die Augen öffnen und zu Richtigem oder doch Besserem leiten. Das sachlich und fachlich einwandfreie Urteil über den Wert oder Unwert des Evangelisten, wie gesagt, überlassen wir andern.

Die Stimme der Jungen

Jeder sein eigener Filmkritiker

chb. Anläßlich eines kleinen Kurses über Filmkritik, welchen der Basler Jugend-Film-Dienst dieses Frühjahr für die Mitglieder seines erweiterten Vorstandes veranstaltete, wurde den Teilnehmern die Aufgabe gestellt, selbst eine Kritik über einen bestimmten Film zu schreiben. Dies geschah als praktischer Ausgleich und zur Anwendung der an den drei Abenden aufgenommenen Theorien, welche eine allgemeine Einleitung über filmbewußten Kinobesuch, einen Querschnitt durch den vielgestaltigen technischen Apparat des Films und die Formulierung einer Filmidee und deren Beurteilung zum Inhalt hatten.

Die Auswertung der eingegangenen Arbeiten ist dankbar und aufschlußreich; besonders, da es sich bei den Teilnehmern des Kurses um junge Leute ganz verschiedener Stände und Berufe handelte. Neben einem Pfarrer, weiblichen und männlichen kaufmännischen Angestellten befanden sich darunter Gymnasiasten, ein Mechanikerlehrling, eine Kindergärtnerin, ein in der sozialen Fürsorge tätiges Mädchen u. a. m. Dem zur Besprechung vorgeschriebenen Film «Top secret» suchte man sich vor allem auf zwei Arten zu nähern. Die eine bestand im Nachahmen der üblichen, in den Tageszeitungen veröffentlichten Kritiken, welche einen schwungvollen, mit Bonmots gespickten Stil aus Gründen der persönlichen Sicherheit des Kritikers und der Zeitung einer wirklich objektiven Beurteilung des Films vorziehen. Die nach solchen Vorbildern gefertigten Arbeiten blieben demzufolge auch meist in gut gemeinten Ansätzen stecken, aus welchen sich der Verfasser nicht mehr zu befreien vermochte — er hatte sich in der Schablone zu Tode gerannt.

Als wesentlich fruchtbarer erwiesen sich die nach der Art persönlicher kleiner Aufsätze abgefaßten Beurteilungen. Kritiken möchte man sie schon nicht mehr nennen, weil diesem Begriff der für die Aufsätzchen typische persönliche Ton mangelt. Hier spürte man eine persönliche Verarbeitung aus dem Geistigen heraus, welche die Liebe zum Film wie das Interesse an menschlichen Problemen kennzeichnet. Ohne jegliche Konzessionen an wen es auch sei, frei und überlegen wurden die Meinungen dargelegt, welche etwa gar nicht immer miteinander einig gingen.

Diese Arbeiten sind der Beweis für den Erfolg des kleinen Kurses. In ihnen erfüllt sich die Vorstellung vom filmbewußten Kinobesucher, der vielleicht die Regisseure Mario Zampi und Luigi Zampa durcheinanderwirft, der die schauspielerische Metamorphose, welche Oscar Homolka in den vielen Jahren seiner Tätigkeit durchgemacht hat, nicht erkennt, weil er gar nichts von ihr weiß, der sich aber sein eigenes Bild vom Film zu formen sucht. Damit steht er ebenso hoch über dem Film wie der gewiegte berufsmäßige Filmjournalist, der allen Filmen mit der Technik des Vergleichens beizukommen gewohnt ist.

Die Tatsache, daß sich zehn bis fünfzehn junge Menschen spontan bereit erklärt haben, den Kurs mitzumachen und ihre dabei erworbenen Kenntnisse in den Dienst des Jugend-Film-Dienstes zu stellen, ist sehr ermutigend. Die meisten Teilnehmer vertreten nämlich ihrerseits irgendeine Jugendorganisation, wie Zwinglibund, Pfadfinder, Christlicher Verein Junger Töchter, Blaukreuzbund u. a., und kommen durch ihre Tätigkeit im Jugend-Film-Dienst in die Lage, in ihren eigenen Organisationen filmerzieherisch zu wirken. Nicht in dem Sinne, daß einem Filmbesuch ein Aufsatz darüber folgt — für die Deutschlehrer höherer Klassen wäre dies zwar eine kleine Anregung, die dem Wunsch der Schüler nach einem zeitgemäßen Unterricht entgegenkäme —, aber wenn nur einmal in gemeinsamem Gespräch ein Film besprochen wird, ist der wichtigste Teil einer Erziehung zum Film schon erfüllt: Die eigene geistige Auseinandersetzung und die Verarbeitung des Gesehenen.